

Martina Blasberg-Kuhnke

Menschenfähige Liturgie

**Sind die Menschen heute liturgiefähig
oder vielmehr liturgieproduktiv?**

Neue Versuche, im Gottesdienst

wirklich das konkrete Leben zu feiern,

verweisen auf die Sehnsucht

nach einer Liturgie,

die zugleich menschenfähig

und christlich ist.

● Die Zeit »zwischen den Jahren«, zwischen Weihnachten und Neujahr 2004, spiegelt verdichtet, was wir mit dem Schwerpunkt »Das Leben feiern« zum Thema machen wollen. Noch unter dem Eindruck der Weihnachtsgottesdienste, auch dieses Jahr an Heiligabend wieder in vollen Kirchen (schon am zweiten Weihnachtstag sind die sich sonntags versammelnden Gemeinden wieder weithin »unter sich«), zeigen die Nachrichtensendungen die ersten Bilder des 26. Europäischen Jugendtreffens der Gemeinschaft von Taizé in Hamburg. Über 50.000 junge Christinnen und Christen, evangelisch, katholisch oder orthodox, aus vielen der europäischen Länder, diesmal besonders viele aus Osteuropa, sind der Einladung des 88-jährigen Frère Roger gefolgt, um mit ihm zu beten, zu singen, zu meditieren und zu diskutieren. Die Hamburger Messehallen verwandeln sich für einige Tage in Kirchen ...

Die Erfahrungen mit Liturgie an Weihnachten und beim Ökumenischen Jugendtreffen bezeichnen eine Spannung, die für die Gegenwartssituation der Kirchen Europas, zumindest aber der deutschsprachigen Länder, die wir in »DIAKONIA« besonders im Blick haben, charakteristisch ist. Neben einer großen Zahl nomineller Kirchenmitglieder, die ausschließlich an herausragenden Ereignissen im Lebenslauf oder an Höhepunkten des Jahres, wie z.B. Weihnachten, Berührungen mit der Liturgie der Kirche haben, finden sich Bewegungen, Aufbrüche, neue Orte und Formen der liturgischen Feier des Lebens. Gerade in dieser Situation erscheint es praktisch-theologisch, im Interesse einer angemessenen Pastoral der Begegnung mit Menschen, die in ihren pluralen und individualisierten Lebenssituationen Liturgie feiern, unabdingbar, unvoreingenommen wahrzunehmen und analysierend verstehen zu wollen, was sie motiviert und bewegt, in der einen oder anderen Weise das Leben – ihr Leben! – rituell oder gar liturgisch zu feiern.

Damit sollen Unterschiede nicht nivelliert werden: Die Frage bleibt, was denn unaufgebare Kriterien christlicher Liturgie sind, auf die nicht verzichtet werden kann, wenn die Identität der Glaubengemeinschaft, in der Liturgie

Koinonia mit Jesus Christus und untereinander feiernd in Lob und Dank vor Gott zu erfahren, Liturgie also als Dialog zwischen Gott und Mensch zu begreifen, nicht aufgegeben werden soll. Wohl aber geht es darum, die gern und schnell aufgenommene Interpretation der »Liturgieunfähigkeit« zu überwinden.

Zwischen Unfähigkeit und Sehnsucht

● Auch in diesem Jahr waren in großen deutschen Tageszeitungen wieder Auszüge von Predigten von Bischöfen und Bischöfinnen beider Konfessionen zu lesen, die den Konsumismus an Weihnachten beklagten und kritisierten, dass nur an diesem Fest »die Kirchen noch voll« sind. Zeitgleich erschien in diesem Advent ein Bändchen eines jungen Theologen und Journalisten mit dem Titel »Heiligabend-Religion«, das »unsere Sehnsucht nach Weihnachten« auslotet: »Als wäre unsere Welt zweimal belichtet: So erleben wir sie durch all die ... Weihnachtssymbole und -gesten. Unsere Alltagswelt wird durchlässig für das Transzendente und die Weihnachtsgeschichte wird durchlässig für uns und unsere Tage.«¹

Heiligabend-Religion: die Sehnsucht nach einer verzauberten Welt, die Bedeutung von Festzeiten als Auszeiten, Weihnachten als Spiel, das symbolhaltig einschwingt in eine heilige Atmosphäre, Geburt, Kindheit und Familie als religiös besetzte und sehnsuchtsbehaftete Themen, der Traum von Geborgenheit, Heimat und Frieden ... Wie nahe bzw. wie fern ist alles dies, das offenkundig viele Menschen bewegt, an Weihnachten das Leben zu feiern, von der Feier des christlichen Weihnachtsfestes mit der biblischen Botschaft: »Heute ist euch der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!«?

Hat der Autor der Heiligabend-Religion Recht, wenn er vermutet: »Aber ich rechne damit, dass wir noch eine längere Geschichte mit Weihnachten und dem modernen Weihnachtsglauben vor uns haben, wie immer sie aussieht.« Oder müssen die beschriebenen Aspekte nicht doch vielmehr – gerade weil sie das Gegenteil belegen wollen – als Ausweis der Liturgieunfähigkeit gesehen werden? Denn was hier exemplarisch für das Weihnachtsfest thematisiert wird, ließe sich ohne Probleme auch für andere christliche Hochfeste durchbuchstabieren.

»Liturgieunfähigkeit« – Zur Klärung eines Phänomens

● Für die Beantwortung dieser Frage erscheint es unerlässlich zu klären, was denn unter »Liturgieunfähigkeit des heutigen Menschen« eigentlich zu verstehen sei. Das Problem von Liturgiefähigkeit bzw. -unfähigkeit thematisiert Romano Guardini bereits 1964, mitten in der durch die liturgische Bewegung und die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgelöste engagierte Beschäftigung mit der Liturgie der Kirche, anlässlich des Dritten Liturgischen Kongresses in Mainz: »Ist vielleicht der liturgische Akt, und mit ihm überhaupt das, was »Liturgie« heißt, so sehr historisch eingebunden – antik

»zum liturgischen Akt einfach nicht mehr fähig?«

oder mittelalterlich –, dass man sie der Ehrlichkeit wegen ganz aufgeben müsste? Sollte man sich vielleicht zu der Einsicht durchringen, der Mensch des industriellen Zeitalters, der Technik und der durch sie bedingten psychologisch-soziologischen Strukturen sei zum liturgischen Akt einfach nicht mehr fähig?«² In die Gegenwarts-

kultur als von Religion autonomer Kultur könne »keine moderne Form des Gottesdienstes« passen, »weil der Gottesdienst selbst in der modernen Welt überholt und der christliche Glaube ein Zustand der Abweichung von der Kultur der Gegenwart ist«³.

In seinem Entwurf zur liturgischen Bildung, »Die Kunst, Gott zu feiern«, problematisiert der Religionspädagoge R. Sauer entsprechend Aspekte der Liturgieunfähigkeit: die rudimentäre Gottesbeziehung und ein ungeklärtes Verhältnis zu Jesus Christus, fehlender Sinn für den gemeinschaftlichen Vollzug des Gottesdienstes, das Unverständnis gegenüber den gottesdienstlichen Symbolen, die Kluft zwischen Leben und gottesdienstlicher Feier, die Fremdheit gegenüber der biblischen Überlieferung, das Defizit an humanen Grundhaltungen ...⁴ – ein Mängelkatalog, der als Fazit nur die Liturgieunfähigkeit zulässt?

Vollends prekär zeigt sich die Situation, trifft diese Diagnose nicht nur kirchlich distanzierte, sondern zunehmend auch kirchlich engagierte Christen, die Probleme mit der Feier der Liturgie haben: »Nicht nur Außenstehende, sondern zunehmend auch Christen haben heute ihre Probleme mit der Feier der Liturgie. Mitten in einer Zeit raschen Wandels, in einer Epoche, die

**»unfähig geworden für
Zeichen und Bilder«**

scheinbar ganz anderen Werten als denen der Religion oder sogar des Christentums anhängt und die offenbar in zunehmendem Maße unfähig geworden ist für Zeichen und Bilder, unsensibel für Symbole und Riten, wird es zunehmend schwieriger, den Gottesdienst unbefangen zu feiern. Es ist schwer geworden, ihm jenen Stellenwert und Sinn zu geben bzw. diesen zu finden, welche ihm offenbar im Leben der Christen prinzipiell gebühren.«⁵

Eine entmutigende Situation? Sauer zumindest thematisiert im Anschluss an seine Problemanzeige das Verlangen nach der rituellen Dimension und nach religiösen Ritualen und schließt sich K. Gabriel an, der – anders als noch Davis in den 70er-Jahren – die Gegenwartsgesellschaft mit ihren Kennzeichen der religiösen Individualisierung und Pluralisierung als religionsproduktiv sieht: »Der Umbruch zur Postmoderne weist religionsproduktive Tendenzen im Sinne der individuellen und gesellschaftlichen Kontingenzbewältigung auf.«⁶

**»Menschenfähigkeit«
der Liturgie?**

● Der Wunsch und die Sehnsucht, das Leben zu feiern, sind – drängender als noch vor wenigen Jahrzehnten – unüberhörbar und unübersehbar geworden. Umso deutlicher wird: Die Frage nach der Liturgiefähigkeit muss anders und neu gestellt werden! Wenn es eine offenkundige Entfremdung zwischen traditioneller Liturgie und der Mehrzahl der Menschen, noch fast alle getauft und nominell Kirchenmitglieder, gibt, so ist nach der »Menschenfähigkeit« der Liturgie zu fragen.

»Ist die gegenwärtig gefeierte Liturgie, die sich einer altehrwürdigen Tradition verdankt, noch in der Lage, den heute lebenden Menschen so anzusprechen, dass sein Herz in Schwingung gerät und er mit all seinen Kräften sich zum Gotteslob gedrängt fühlt? So gewendet wird aus der Frage nach der Liturgiefähigkeit des modernen Menschen die Frage nach der Inkulturationsfähigkeit der Liturgie in der Gegenwart.«⁷

Liturgische Bildung und Kirchenpädagogik als Felder der religionspädagogischen Arbeit und eine »Didaktik des Liturgischen«, die für »metaphorische Sprache und für körperliche Selbst-

wahrnehmung sensibilisieren und Raum geben, entstehenden Empfindungen an ungewohnten Akten«⁸ nachspüren will, und katechetische Projekte wie »Familien feiern Kirchenjahr«, das Familien unterstützt, als Familie oder in Familiengruppen die Zeiten und Feste des Kirchenjahres zu gestalten⁹, bilden positive Ansätze.

Zukunftsträchtig sind auch jene kirchlichen Stimmen, die den Blickwechsel weg von der vermeintlichen Liturgieunfähigkeit hin zur Menschen- und Kulturfähigkeit der Liturgie bewusst

»Didaktik des Liturgischen«

mitvollziehen. So hat die Diözesansynode des Bistums Osnabrück in ihrem Beschluss »In Zukunft Gottesdienst feiern« betont: »Neben der Belebung klassischer Gottesdienstformen ist es ebenso wichtig, nach neuen Formen zu suchen, die eine Brücke sein können zwischen dem christlichen Glauben und der Kultur unserer heutigen Gesellschaft.«¹⁰

Vor allem aber gilt es, Wahrnehmung und Wertschätzung dafür zu entwickeln, wo und wie Menschen selbst, oft an neuen Orten und in kreativ entwickelten Formen, das Leben feiern. Die Vielfalt und Verschiedenheit der Beispiele übersteigt die Möglichkeiten eines Beitrags; der Schwerpunkt wird einige weitere nahe bringen. Deshalb werden hier nur drei Beispiele skizziert, um den Blick zu schärfen für die Ansätze in der eigenen Umgebung:

- Im Herbst 2002 wird in der Nähe des Juridicums der Universität Osnabrück ein obdachloser Mann in mittleren Jahren tot aufgefunden,

»eine zu ihm passende Trauerfeier«

der sich oft im Gebäude aufgehalten und gewärmt hat, von den Sekretärinnen auch schon mal ein Brot und Kaffee bekam. Irgendwie kann-

ten ihn alle! Jetzt fühlen sich Studierende und Mitarbeiterinnen »zuständig« und organisieren eine Trauerfeier, finanzieren und gestalten sie: Die Würde des Toten, der doch auch zu ihnen gehört hat, ist ihnen wichtig; er bekommt eine zu ihm passende Trauerfeier.

- In feministischen Liturgien und Frauengottesdiensten gibt es längst eine entfaltete liturgische Kultur der Feier des Lebens von Frauen. Der ganze Lebenszyklus, nicht nur »Heirat, Geburt und Tod«, sondern z.B. auch Menstruation und Menopause, Trennung und Scheidung, Umzug in eine andere Stadt oder Einzug in ein neues Haus, der Auszug des jüngsten Kindes aus dem elterlichen Haus, aber auch der Jahreskreis und das Kirchenjahr sind Anlässe für Symbole, Rituale und Liturgien.

Gerade Rituale interessieren gegenwärtig nicht nur Theologie und Liturgiewissenschaft, sondern interdisziplinär auch Soziologie, Psychologie und Anthropologie, »weil sie emotionale, soziale und kognitive Prozesse, die untrennbar miteinander verbunden sind, in einer

»lebensbegleitend und identitätsnah«

Weise verdichten, dass Lösungen für eingefrorene menschliche Entwicklungen entstehen können«¹¹. Rituale, die helfen, die Polarität von Ordnung und Chaos, vorreflexiv und symbolisch verdichtet, zu thematisieren, sind im Diskurs mit christlicher Symbol- und Ritualpraxis praktisch-theologisch und pastoral verstärkt wahrzunehmen.

- Eine Kirchengemeinde, neuerdings Teil eines Pfarrverbands, bleibt zur sonntäglichen Eucharistie ohne Priester: Durch eine mangelhafte Koordination hatte sich niemand verantwortlich gefühlt. Nach einer Zeit des Wartens greift die Gemeinde zur Selbsthilfe: Die Adventsandacht

aus dem »Gotteslob« wird gemeinsam gebetet, Lieder werden gesungen, eine Agape abgeschlossen – die Gemeinde bleibt zusammen und feiert Advent.

Drei ganz unterschiedliche Beispiele aus verschiedenen Kontexten, die aber die Richtung weisen für eine menschenfähige Liturgie. Liturgie, die das Leben feiert, muss lebensbegleitend und identitätsnah sein, sie muss helfen, Krisen

und kritische Lebensereignisse zu deuten und feiernd zu begehen, sie muss Generationen und Konfessionen verbinden können und die Begegnung mit Kultur/en und Religionen ermöglichen... Wenn sie zudem vollzogen wird, im Glauben an den Gott Jesu Christi, als Gemeinschaft – Koinonia mit Jesus Christus und von ihm gestiftet untereinander –, dann ist sie menschenfähige und christliche Liturgie in einem.

¹ M. Morgenroth, Heiligabend-Religion. Von unserer Sehnsucht nach Weihnachten, München 2003, 119.

² R. Guardini, hier zit. nach: R. Sauer, Die Kunst, Gott zu feiern. Liturgie wiederentdecken und einüben, München 1996, 16.

³ Ch. Davis, hier zit. nach: Sauer, ebd.

⁴ Vgl. ebd. 15–14.

⁵ A. Schilson, Heute noch

Liturgie feiern? Zugänge zum Gottesdienst in schwieriger Zeit, in: Bibel und Liturgie 71 (1998)

175–183, hier: 176. Vgl.

auch das gesamte Themenheft: Den Glauben feiern – Wege liturgischer Bildung, in: Bibel und Liturgie 71 (1998) Heft 3.

⁶ K. Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg 1992,

158. Vgl. auch Sauer, Kunst, 39.

⁷ Sauer, Kunst, 43.

⁸ Ch. Bizer, Liturgie, in: N. Mette/F. Rickers, Lexikon der Religionspädagogik. Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 2001, 1269–1272, hier: 1272.

⁹ Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung AKF, Familien feiern Kirchenjahr, Materialien bei

der AKF, Mainzer Str. 47, 53179 Bonn oder unter info@akf-bonn.de.

¹⁰ Bistum Osnabrück, Pastorales Zukunftsgespräch. Dokumentation, Osnabrück 1999, 28.

¹¹ R. Welter-Enderlin/B. Hildenbrand (Hg.), Rituale. Vielfalt in Alltag und Therapie, Heidelberg 2002, 8.

DIAKONIA-Webseiten

Besuchen Sie uns auch im Internet: <http://www.diakonia-online.net>

